

CH – WILDiNFO

Europäische Frühlingstemperaturen begünstigen die Vitalität des Alpensteinbocks

Der Klimawandel scheint dem Alpensteinbock gut zu tun: Wärmere Frühlingstemperaturen, frühere Schneeschmelze und damit ein verbessertes Nahrungsangebot begünstigen das Hornwachstum, ein Indiz für die Vitalität der Tiere. Diese Zusammenhänge hat ein internationales Forscherteam unter der Leitung von Ulf Büntgen und Kurt Bollmann an der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL in einer Analyse dargestellt, die auf einer umfangreichen Datensammlung des Amtes für Jagd und Fischerei Graubünden beruht.



weitere Informationen auf Seite 2

SGW Jahresbericht 2013

Pierre Mollet, der Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW veröffentlicht in dieser Ausgabe seinen Jahresbericht 2013. Die Vorstandsaktivitäten werden detailliert geschildert.

weitere Informationen auf Seite 4

Zu mild, um in die Schweiz zu fliegen

Europaweit koordiniertes Beobachtungsprogramm zeigt die Auswirkungen von milden Wintern auf das Zugverhalten von Wasservögeln.

weitere Informationen auf Seite 5

Salmoniden-Bewirtschaftung im Genfersee

Die wichtigsten Salmoniden im Genfersee sind die Seesaiblinge, die Seeforellen und die Felchen. Sie sind eine wichtige Ressource für die Berufsfischerei und die Freizeit-Angler. Das Management wird im Rahmen eines internationalen Reglements alle fünf Jahre überprüft.

weitere Informationen auf Seite 5

Grossraubtiere im Kanton Waadt

Im vergangenen Jahr kamen Luchs und Wolf im Kanton Waadt vor. Dank guten Herdenschutzmassnahmen konnten die Schäden an Nutztieren sehr gering gehalten werden.

weitere Informationen auf Seite 6

Fische von den Turbinen fernhalten

Fischtreppen ermöglichen den Fischen Wasserkraftwerke zu passieren und flussaufwärts zu wandern. Da sich Fische bei der Wanderung flussabwärts anders verhalten, sind neue Lösungen gefragt. Für kleine Kraftwerke gibt es bereits Massnahmen für den Fischabstieg. So schützen

zum Beispiel Feinrechen die Fische vor den Turbinen und Bypässe ermöglichen das Kraftwerk zu umgehen. Bei den grösseren Flusskraftwerken können allerdings Feinrechen wegen der höheren Wassermengen nicht eingesetzt werden.

weitere Informationen auf Seite 6

Europäische Frühlingstemperaturen begünstigen die Vitalität des Alpensteinbocks

Die Studienergebnisse, welche am 16. Dezember 2013 in einem Artikel der renommierten Fachzeitschrift «Ecology Letters» veröffentlicht wurden, verdeutlichen zum ersten Mal den Zusammenhang zwischen grossräumigen Klimabedingungen, lokalen Nahrungsketten und der körperlichen Konstitution des Alpensteinbocks. Die Resultate zeigen, dass der «König der Berge» von milden Frühlingbedingungen profitieren kann. Als Pflanzenfresser hängt die körperliche Verfassung des Steinbocks stark von der Verfügbarkeit und der Qualität der Gräser und Kräuter der alpinen Matten ab, während die Überlebensrate von der Härte und Länge des Winters beeinflusst wird.

Dendrochronologie

Die Methoden der Jahrringforschung (siehe Kasten) wurde zum ersten Mal für die Analyse des jährlichen Hornwachstums beim Alpensteinbock (*Capra ibex*) angewendet. Eine interdisziplinäre Forschergruppe – bestehend aus Biologen, Klimatologen und Ökologen aus der Schweiz, Norwegen und den USA – untersucht dabei den Effekt des Klimas auf das Hornwachstum, unabhängig vom Abschussjahr und Alter der Tiere.

Die Resultate zeigen, dass das Hornwachstum vor allem durch Veränderungen der Europäischen Frühlingstemperatur bestimmt wird. Die Intensität und Dauer des Winters wird in den Alpen massgebend von der Nordatlantischen Oszillation (NAO; vereinfacht gesagt, die vom Nordatlantik anströmenden Luftmassen)

bestimmt. Bei markanten Druckunterschieden zwischen Island und Azoren fallen bei uns die Winter relativ milde aus und der NAO-Index ist positiv. Diese Situation ist in den Jahren zwischen 1970 und 2010 gehäuft aufgetreten, während in den zwei Jahrzehnten zuvor negative Werte dominierten.

Die Analyse von acht Steinbockpopulationen in den Bündner Alpen hat gezeigt, dass die NAO eine Art synchronisierende Wirkung auf die Jahreszuwächse an den Hörnern der an unterschiedlichen Orten und Höhenlagen lebenden Steinböcken ausübt. Wärmere Temperaturen zwischen März und Mai resultieren in einer früheren Schneeschmelze und einem besseren Nahrungsangebot. Qualität und Quantität alpiner Gräser und Kräuter sind schlussendlich für das Wachstum und die Vitalität des Alpensteinbocks verantwortlich. Konkret waren es die grossräumigen Wetterlagen über dem Atlantik, welche das Hornwachstum dominierten und nicht die Herkunft der Tiere (Kolonie) und die lokalen Witterungsbedingungen. Es zeigte sich, dass der Blühzeitpunkt des Huflattich der beste Indikator für den jährlichen Hornzuwachs war, der in den Jahren 1997, 2003 und 2007 besonders markant ausfiel.

Die Wissenschaftler untersuchten mehr als 42'000 individuelle Hornzuwächse von über 8'000 Steinböcken. Dies wurde durch eine einzigartige Datensammlung ermöglicht, die lückenlos bis ins Jahr 1964 zurückreicht. Sie ist das Ergebnis der durch



Die Jahreszuwächse am Horn des Alpensteinbocks sind anhand der Jahrringgrenzen gut sichtbar. Die Zuwächse sind ein Indikator für die Lebensbedingungen des einzelnen Tiers. (Foto: Amt für Jagd und Fischerei Graubünden)

Dendrochronologie

Die als Jahrringforschung bezeichnete Dendrochronologie (griech. dendron = Baum, chronos = Zeit, logos = Lehre) verwendet Jahrringe von Bäumen zur Datierung. Der Begriff Dendrochronologie geht auf den amerikanischen Astronomen A.E. Douglass (1867-1962) zurück. Heute ist die Methode zur Datierung in den Geowissenschaften, der Archäologie, Kunstwissenschaft und Denkmalpflege etabliert. In ihren Teilgebieten, der Dendroökologie und -klimatologie werden vergangene Umwelt-, respektive Klimabedingungen rekonstruiert.

Genau wie das Wachstum eines Jahrringes, das den Baum umgebende Umwelt- und Klimafaktoren widerspiegelt, sind auch die Hörner des Steinbocks ein ökologischer Indikator für die Lebensbedingungen der Art. Breite Jahrringe und lange Hörner sind Ausdruck optimaler Lebensbedingungen, wohingegen schmale und kurze Zuwächse auf weniger günstige Voraussetzungen schliessen lassen. Die Eidgenössische Forschungsanstalt WSL in Birmensdorf zählt zu den weltweit führenden dendrochronologischen Labors.

Foto Seite 1:

Als ehemals ausgestorbene Art gehört der Steinbock zu den geschützten Tierarten der Schweiz, wird aber in seinem Bestand seit 1977 jagdlich reguliert. (Foto: Claudio Signer)

das Kantonale Amt für Jagd und Fischerei in Chur streng kontrollierten jagdlichen Nutzung dieser geschützten Tierart. Seit der Wiederaufnahme der Steinbockjagd im Jahr 1977 sind im Kanton Graubünden über 20'000 Tiere erlegt worden. Jedes einzelne davon wurde von den Wildhütern genau vermessen, die Daten danach digital erfasst. Der so entstandene Datensatz ermöglicht einmalige Einblicke in den Zusammenhang zwischen den grossräumigen Klimabedingungen, der Nahrungverfügbarkeit und der Vitalität der Tiere.

Die Studie zeigt auch den Wert von langfristigen Datensätzen, wenn sie standardisiert und kontinuierlich erhoben werden. Gerade bei langlebigen Tierarten wie dem Alpensteinbock können solche Datenreihen praktisch nur von kantonalen und

staatlichen Amtsstellen garantiert werden. Dabei spielen gut ausgebildete und motivierte Wildhüter eine Schlüsselrolle.

Die Autoren der Studie sind sich der Komplexität der Wirkungsbeziehungen zwischen Steinbockvitalität und Klimavariabilität sowie weiteren Einflussfaktoren wie dem Jagdmanagement bewusst. Deshalb planen sie, in einem neuen Projekt den Informationsgehalt der Bündner Steinbockdaten noch weiter zu ergründen und mit Fallwilddaten zu ergänzen, den geographischen Datenbereich über den Alpenbogen auszudehnen sowie eine grössere zeitliche Abdeckung anzustreben.

Kurt Bollmann, Hannes Jenny
und Ulf Büntgen

European springtime temperature synchronizes ibex horn growth across the eastern Swiss Alps

Ulf Büntgen¹, Andrew Liebhold², Hannes Jenny³, Atle Mysterud⁴, Simon Egli¹, Daniel Nievergelt¹, Nils C. Stenseth⁴ and Kurt Bollmann¹

¹Swiss Federal Research Institute for Forest Snow and Landscape (WSL), CH-8903 Birmensdorf, Switzerland. ²Northern Research Station, USDA Forest Service, Morgantown, WV-26505, USA.

³Department of Wildlife and Fishery Service Grison, CH-7001 Chur, Switzerland. ⁴Centre for Ecological and Evolutionary Synthesis (CEES), Department of Biosciences, University of Oslo, PO Box NO-1066, Blindern, 0316 Oslo, Norway
doi: 10.1111/ele.12231



Ökologische Spezialisierung führt zur Artbildung bei Felchen

Die Anpassung einer Tierart an lokale Umweltbedingungen und die Isolation von anderen Populationen kann zur Bildung neuer Arten führen. In einer norwegischen Studie wurde die Frühphase einer solchen Artbildung aufgrund von Spezialisierungen in der Nahrungsnische bei Felchen (*Coregonus lavaretus*) in drei Seen untersucht. Zwei Unterarten werden morphologisch durch die Anzahl der Kiemenreusen-Dornen unterschieden. Untersucht wurde die Nahrungswahl (Mageninhalte, stabile Isotope) und die genetische Diversität. Beide Unterarten pflanzen sich isoliert voneinander fort. Sie unterscheiden sich deutlich in der Habitat- und Nahrungsnutzung. Die Felchen mit vielen Dornen ernähren sich im uferfernen Freiwasser (Pelagial), während sich die Felchen mit weniger Dornen von Lebewesen aus der Bodenzone (Benthos) ernähren. Bei dieser Unterart zeigte sich eine Habitatspezialisierung: die einen nutzen die benthische Nahrung im Uferbereich (Litoral), die anderen diejenige des Tiefenbereichs (Profundal). Zudem ist die Anzahl der Kiemenreusen-Dornen verschieden. Es wurden schwache Reproduktionsbarrieren gefunden, was auf eine beginnende Differenzierung in zwei Arten hinweist. Die beiden parallel verlaufenden Spezialisierungen (1. pelagiale / benthische Nahrung, 2. litoraler / profundaler Nahrungserwerb innerhalb der sich benthisch ernährenden Felchen) wurden in allen Seen bestätigt. Diese ökologischen Spezialisierungen werden durch den natürlichen Selektionsdruck verursacht und kann zur Artbildung bei Felchen führen.

Evolutionary Ecology 27: 547-564, 2013;
doi:10.1007/s10682-012-9607-x

<http://link.springer.com/article/10.1007%2Fs10682-012-9607-x>

Von Rindern und Dachsen - der Kampf gegen die Tuberkulose

Die Rindertuberkulose ist eine Tierseuche, die im Agrarsektor zu grossen Verlusten führt und hohe allgemeine Kosten für Forschung, Tests und Abgeltung für die Viehhalter verursacht. Auch Wildtiere können Träger von *Mycobacterium bovis*, dem Erreger der Rinder-Tuberkulose sein und gelten als Reservoir, von wo aus immer wieder neue Infektionen ausgehen. In Europa grassiert die Seuche vor allem in England, Wales und Irland. Seit den 1980er-Jahren wird mit viel Aufwand versucht, den Erreger zu kontrollieren. Dazu gehörte auch die konsequente, aber umstrittene Verfolgung von Dachsen, die hier als Reservoir gelten. In der Gesellschaft lösten die mässigen Erfolge trotz drastischer Massnahmen heftige Debatten aus, in denen Glaubens- und Meinungsäusserungen mit wissenschaftlich belegten Fakten beliebig gemischt wurden. Nun hat ein Team von Naturwissenschaftlern aus Veterinärmedizin, Biologie und Ökologie das derzeitige Wissen gesammelt und neu gewertet mit der Absicht, eine klare Trennung zwischen gesichertem Wissen und solchem, das noch genauerer Untersuchung bedarf, vorzunehmen. Entstanden ist eine klare, gut verständliche und nachvollziehbare Zusammenfassung. Sie wird als Beitrag aus den Naturwissenschaften gesehen, die Diskussion wieder auf eine sachbezogene Ebene zu verlagern. Denselben Beitrag müssten nun auch ökonomische und soziologische Wissenschaften leisten, damit politische Entscheidungsträger künftig eine umfassende Grundlage zur Verfügung haben.

Proceedings of the Royal Society B 280: 20131634;

<http://dx.doi.org/10.1098/rspb.2013.1634>



Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie: Jahresbericht 2013

Die Lysser Wildtiertage, gemeinsam organisiert von der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie (SGW-SSBF) und dem Bundesamt für Umwelt (BAFU), sind das wichtigste jährliche Meeting für Fachleute der Wildtierbiologie in der Schweiz. Wie stets in den letzten Jahren waren sie für die SGW der Höhepunkt der Vereinsaktivitäten (CH-WILD-iNFO 2/2013: www.wildtier.ch/chwildinfo20132). Das Thema im Jahr 2013 war: «Säugetiermonitoring Schweiz». Damit knüpfte die SGW an die ersten Lysser Wildtiertage an, die 2006 zum Thema «Säugetiermonitoring Schweiz – Wünschbares und Machbares» stattfanden. Im Gegensatz zu 2006 waren die Vorträge im Jahr 2013 jedoch stark auf methodische Fragen fokussiert. So wurde von den Referierenden unter anderem gezeigt, wie mit dem Einsatz von Fotofallen, Spurenfallen, akustischen Analysen, genetischen Analysen sowie mit «Citizen Science», also dem Einsatz von vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern, Säugetiere nachgewiesen werden können.

Der zweite Schwerpunkt der SGW im letzten Jahr waren erneut die Lehrgänge in Säugetierbiologie, die zum Ziel haben, den sich mittelfristig abzeichnenden Mangel an Säugetierexpertinnen und -experten zu beheben. Diese Lehrgänge werden als CAS «Certificate of Advanced Studies» an zwei Schweizer Fachhochschulen angeboten: an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW in Deutsch und an der Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture (hepia) in Französisch. Der deutschsprachige Kurs an der ZHAW wurde im Herbst 2013 zum zweiten Mal erfolgreich abgeschlossen. Am 28. November 2013 präsentierten die Absolventinnen und Absolventen im Schloss Au bei Wädenswil die Resultate ihrer Abschlussarbeiten. Der französischsprachige Kurs an der hepia in Genf wird im Frühjahr 2014

mit Start Mitte April angeboten. Dazu die weiterführenden links:
CAS Säugetiere in Deutsch:
www.zhaw.ch/nc/de/science/weiterbildung/cas/cas-details.html?i=N686999&gu=0
CAS Säugetiere in Französisch:
<http://hepia.hesge.ch/fr/formations-continues/cas-mammiferes/informations/>

Der Vorstand der SGW hat sich im Berichtsjahr 2013 zu vier Sitzungen getroffen. Er beschäftigte sich dabei vor allem mit den erwähnten inhaltlichen Schwerpunkten «Lysser Wildtiertage» und «CAS Säugetierbiologie» sowie mit den üblichen administrativen Alltagsgeschäften. Im Weiteren ging es um das Projekt eines neuen Verbreitungsatlas der Säugetiere in der Schweiz.

Die Vorstandsmitglieder der SGW engagierten sich in Vorständen, Stiftungsräten und Arbeitsgruppen anderer Gesellschaften und Institutionen wie dem Schweizerischen Forstverein, der Schweizerischen Vogelwarte, des Bundesamtes für Umwelt BAFU, der Arbeitsgemeinschaft für den Wald, der International Union of Game Biologists IUGB und der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften SCNAT.

Im Oktober 2013 hatte der Vorstand der SGW einen grossen Verlust zu beklagen. Paul Marchesi, Vorstandsmitglied seit 1998, verstarb während Feldarbeiten in den Alpen.

Bei allen Kolleginnen und Kollegen des Vorstands, bei allen Mitgliedern der SGW, allen Kursorganisatoren und allen anderen Partnern und zielverwandten Organisationen bedanke ich mich herzlich für das Vertrauen und die gute Zusammenarbeit im vergangenen Jahr.

Sempach, 4. Februar 2014
Pierre Mollet, Präsident SGW / SSBF

Lysser Wildtiertage

Die Anmeldefrist für die Lysser Wildtiertage 2014 vom 21. und 22. März läuft noch bis Ende Februar. Melden Sie sich bitte online auf der SGW-Homepage an.
www.sgw-ssbf.ch

Beiträge an Kongressbesuche

Die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW unterstützt in Zusammenarbeit mit der SCNAT (Akademie für Naturwissenschaften Schweiz) die aktive Teilnahme an internationalen Kongressen (Poster oder Vortrag). Diese Unterstützung mit einem finanziellen Beitrag gilt für Nachwuchsforscherinnen und -forschern aus den Reihen der SGW.

Anträge von Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie für das laufende Jahr müssen bis Ende April 2014 an die SGW-Geschäftsstelle eingereicht werden. Der zur Verfügung stehende Betrag von 2'000 Franken wird entsprechend auf die in den Anträgen ausgewiesenen Aufwendungen verteilt.

Geschäftsstelle der SGW

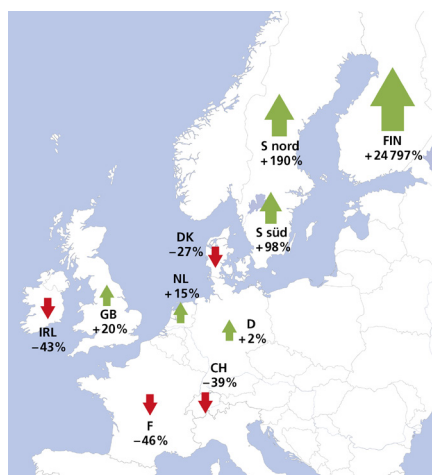
alle Korrespondenz an die SGW ist zu richten an:
SGW
c/o WILDTIER SCHWEIZ
Winterthurerstrasse 92
8006 Zürich
E-Mail: wild@wildtier.ch

Auswirkungen von milden Wintern auf das Zugverhalten von Wasservögeln

Die Schweiz ist das Wasserschloss Europas und ein Paradies für Wasservögel. Rund eine halbe Million Enten, Möwen und Taucher verbringen die kalte Jahreszeit auf unseren Seen und Flüssen. Doch die Wintergäste aus Nord- und Osteuropa werden seltener. Die Winter sind milder geworden und auch die Gewässer in Nordeuropa frieren nicht mehr jedes Jahr zu. So sind weniger Vögel gezwungen, den weiten Weg bis in die Schweiz zu fliegen. Sie finden auch weiter nördlich und östlich genügend zu fressen.

«Im letzten Winter zählten freiwillige Mitarbeitende der Vogelwarte schweizweit bloss noch rund 120'000 Reiherenten und 6'000 Schellenten», sagt Verena Keller von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, «so wenig, wie seit den Siebzigerjahren nicht mehr.» Jedes Jahr werden im Winter die Wasservögel in ganz Europa gezählt (siehe Kasten). Der Rückgang dieser Wintergäste erklärt sich mit Blick auf die Situation in Europa.

Daten der Internationalen Wasservogelzählungen zeigen, dass Reiher- und Schellenten in den letzten 30 Jahren zusehends weiter nördlich überwintern.



Die Winterbestände der Reiherente haben sich in den letzten 30 Jahren stark nordostwärts verschoben. Immer mehr Vögel überwintern in Nordeuropa statt in Mitteleuropa. (Foto: © Schweizerische Vogelwarte)

tern. Ihre Winterbestände in Nordeuropa sind stark gestiegen, während der Trend in Mitteleuropa rückläufig ist. Diese grossräumige Verschiebung geht einher mit einem Anstieg der Temperaturen im Frühwinter um fast 4°C. Die klimabedingte Verlagerung führt dazu, dass der Schutzstatus der Winterquartiere von Wasservögeln europaweit neu beurteilt werden muss.

www.vogelwarte.ch

Wasservogelzählung

In der Schweiz werden seit den Fünfzigerjahren jeden Winter Wasservögel gezählt. Diese europaweit koordinierten winterlichen Wasservogelzählungen sind Teil eines der grössten und ältesten internationalen Überwachungsprogramme. In der Schweiz werden die Zählungen von der Schweizerischen Vogelwarte organisiert und von rund 500 freiwilligen Mitarbeitenden durchgeführt.

Erfolgskontrolle der Salmoniden-Bewirtschaftung im Genfersee

Die internationale Kommission der Genfersee-Fischerei hat 2007 eine breit angelegte Studie über die Fangrückgänge bei Berufsfischern und Freizeit-Anglern im Genfersee begonnen. Im Fokus standen die Seeforelle, der Seesaibling und die Felchen. Letztes Jahr ist nun ein interessanter Bericht erschienen, der die Ergebnisse dieser Studie vorstellt (siehe Kasten).

Die Forschungsarbeit konzentrierte sich auf den Vergleich des Besatzes mit der Naturverlaichung und die Beurteilung verschiedener Besatzmethoden. Zudem untersuchte sie Faktoren, die zu Fangrückgängen bei Seesaiblingen und Seeforellen führten, um Managementvorschläge zu präsentieren. Um die Wirksamkeit des Salmoniden-Besatzes im Lac Le-

man zu untersuchen, wurden mehrere Millionen Besatzfische mit einer Markierungsmethode (Alizarine Red S) gekennzeichnet. Diese erlaubte auch, verschiedene Besatzmethoden zu vergleichen.

Obwohl sehr viel in den Seeforellen-Besatz investiert wird (eine Million besetzte Fische pro Jahr!), stammen bei den Seeforellen 70–80 % der gefangenen Fische aus Naturverlaichung. Bei den Felchen ist der Besatzaufwand wohl nicht kleiner, das Resultat aber noch deutlicher: Nur 1–4 % der Fische stammten aus dem Besatz. Bei den Seesaiblingen stammten dagegen mit 68 % eine Mehrheit der gefangenen Fische aus dem Besatz. Ob durch den Besatz wirklich mehr Fische gefangen werden (Addi-

tions-Effekte) oder ob die Besatzfische die Fische aus der Naturverlaichung ersetzen (Substitutions-Effekte) konnte in der Studie nicht beantwortet werden. Trotzdem sind die Resultate sehr informativ und verdeutlichen, wie wichtig Erfolgskontrollen beim Besatz sind.

Bericht

Der 2013 auf Französisch erschienene Bericht «Gestion des Salmonidés dans le Léman - corégone, omble et truite» der internationalen Kommission der Genfersee-Fischerei steht unter folgender Internetadresse zur Verfügung: www.fischereiberatung.ch/news/Salmonide_Leman_2013.pdf

Fische von den Turbinen fernhalten

Fischtreppen oder naturnahe Umgehungsgerinne ermöglichen Nasen, Barben und Co. Wasserkraftwerke zu passieren und flussaufwärts zu wandern. Flussabwärts funktionieren diese Einrichtungen leider nicht. Die Fische folgen der Strömung und geraten in die Turbinen. Nun untersucht ein gemeinsames Projekt des Kraftwerk-Verbandes der Aare-Rheinwerke (VAR), der ETH-Versuchsanstalt für Wasserbau, Hydrologie und Glaziologie (VAW) und der Eawag (Wasserforschungs-Institut des ETH-Bereichs), mit welchen Massnahmen der Fischabstieg bei grösseren Flusskraftwerken verbessert werden kann, möglichst ohne dabei die Stromproduktion zu schmälern.

In Modellversuchen an der VAW wird – teilweise mit lebenden Fischen – zurzeit untersucht, wie die Fische mit speziellen Rechen «umgeleitet» werden können. Die ersten Resultate sind erfolgversprechend. Ähnliche Lösungen werden im realen Massstab in den USA bereits eingesetzt. Doch sie können nicht einfach auf mitteleuropäischen Verhältnisse übertragen werden. Dortige Flüsse führen weniger Schwemmholz und Kiesfrach-

ten mit sich. Einige Anlagen sind auch um ein vielfaches grösser und haben andere Fallhöhen. Vor allem aber konzentrieren sich in den USA die Massnahmen auf wirtschaftlich interessante Wanderfische wie die Lachse; ortsansässige Arten werden weniger berücksichtigt. Im Gegensatz dazu verfolgt die Schweiz mit dem aktuellen Gewässerschutzgesetz einen viel weitergehenden Anspruch: «Wir sind bestrebt, den Fischabstieg für möglichst alle Arten zu ermöglichen. Das ist eine weitaus grössere Herausforderung, da jeder Fisch individuelle Verhaltensweisen zeigt», erklärt Fischbiologe Armin Peter von der Eawag.

Weitere Informationen

Verband der Aare-Rheinwerke mit mehr Informationen zum laufenden Projekt und Bildern:
www.aare-rheinwerke.ch/fischabstieg

Film: «Fische wollen wandern»
www.eawag.ch/repository/newsletter/2014-01/fischabstieg

Grossraubtiere im Kanton Waadt

Während die Präsenz des Luchses in den Alpen und im Jura konstant bleibt und der Wolf in den Alpen, dem Mittelland und dem Jura gesichtet wurde, zeigen die Herdenschutzmassnahmen Wirkung. Im letzten Jahr wurden im ganzen Kanton nur vier Nutztiere von Grossraubtieren gerissen.

Im Kanton Waadt werden die Herdenschutzmassnahmen von der landwirtschaftlichen Beratungszentrale Agridea koordiniert. Im letzten Jahr haben sechs Zivildienstleistende die Bauern und Hirten in den Waadtländer Alpen und Voralpen unterstützt. Diese Massnahmen zusammen mit 25 Herdenhunden haben ein sinnvolles Zusammenleben von Nutztieren und Grossraubtieren ermöglicht. Trotz einer deutlichen Präsenz von Wolf und Luchs wurden in den Waadtländer Alpen keine Nutztiere gerissen.

Das Konzept Luchs Schweiz sieht vor, dass der Luchs-Bestand erfasst werden soll. Zurzeit läuft deshalb noch ein Überwachungsprogramm von KORA in Zusammenarbeit mit dem Kanton und den Jägern in den Waadtländer Alpen. Das Projekt wird noch bis im März 2014 laufen.

Bundesrat genehmigt Änderung der Fischereiverordnung

Das Angeln mit Widerhaken ist gemäss Tierschutzverordnung verboten. Ausnahmen davon sind in der Verordnung zum Bundesgesetz über die Fischerei geregelt. Am 29. Januar 2014 hat der Bundesrat diese Verordnung geändert, damit die Kantone Inhabern des Sachkundeausweises das Angeln mit Widerhaken in bestimmten Gewässern erlauben können. Die revidierte Verordnung tritt am 1. März 2014 in Kraft.

Grundsätzlich ist das Angeln mit Widerhaken gemäss Tierschutzverordnung verboten. Ausnahmen davon sind in der Verordnung zum Bundesgesetz zur Fischerei geregelt. Bis anhin wurden die Ausnahmeregelungen aufgrund von Methoden der Fische-

rei festgelegt, was insbesondere bei interkantonalen Gewässern zu einem uneinheitlichen Vollzug führte. Mit der revidierten Verordnung ist nun neu der Gewässertyp massgebend für die Ausnahmen. Die Kantone können Inhabern des Sachkundenachweises erlauben, in Seen und Stauhaltungen mit Widerhaken zu angeln. Sie dürfen dies jedoch nur in jenen Stauseen zulassen, in denen das ursprüngliche Fliessgewässer durch die Stauung in ein stehendes Gewässer verwandelt worden ist. Beispiele hierfür sind der Sihlsee, Wohlensee und Greyerzersee. Am Verbot des Angelns mit dem Widerhaken wollen die Kantone insbesondere für Bergseen (bsp. die Engadiner Seen) festhalten.

www.bafu.admin.ch/jagd-fischerei

Seit letztem Dezember wurde ein Wolf im Mittelland und im Jura gesichtet. Zuerst wurde er in St-Légier und später in Jorat nachgewiesen. Dann wurden zwei tote Schafe in Corcelles-sur-Chavornay und zwei in Suchy registriert, die auf den Wolf zurückzuführen waren. Seither wurde ein Wolf beim Mont Aubert und im Vallée de Joux beobachtet. Gesammelte Proben werden zeigen, ob es sich dabei um das gleiche Tier handelt. In diesem Zusammenhang möchte der Kanton die Bevölkerung daran erinnern, dass Wildtiere nicht gefüttert werden sollen und dass eine zweckmässige Distanz eingehalten werden muss.

www.kora.ch

Kantonsübergreifendes Forschungsprojekt zum Rothirsch

Seit wenigen Jahren können im Kanton St. Gallen in der Rheinebene bei Gams, Grabs und Sennwald im Winter grosse Rothirschrudel sogar tagsüber beobachtet werden. Auch in den beiden Kantonen Appenzell nimmt die Hirschpräsenz zu. Dadurch geraten die Tiere vermehrt in den Fokus des Forstes, der Landwirtschaft, der Bevölkerung und der Politik.

In der Ostschweiz fehlen für das Management des Rothirsches in den nächsten Jahren wichtige Grundlagen. Mit dem im Herbst 2013 lancierten Forschungsprojekt «Rothirsch in der Ostschweiz» sollen diese während der nächsten vier Jahre erarbeitet werden. Aus der Kombination der Resultate der Telemetrie und den Informationen über Landschaftsstruktur, Nahrungsangebot und -nutzung sowie menschliche Aktivitäten ergeben sich wertvolle Grundlagen für einen zielgerichteten Umgang mit dem Rothirsch und eine effiziente Jagdplanung über die Kantonsgrenzen hinweg.

www.sg.ch/news/1/2013/10/der-rothirsch-im-fokus.html

Auflösung Wildtier Wissen • • • • • • • • • •

1. **Richtig** Im April bis Juni verlieren die Rehe ihr Winterfell und wechseln zum rötlichen Sommerfell. Im September bis Oktober wächst dann das dicke graubraune Winterfell.
2. **Falsch** Die schlanken Vorderfüsse des Feldhasen haben 5 Zehen, die starken Hinterläufe dagegen nur 4 Zehen. Alle Zehen tragen kräftige Krallen, die Pfortensohlen sind behaart.
3. **Richtig** Rauchschnalben brüten nicht nur in Bauernhöfen und Ställen, sondern auch in Bootshäusern, gelegentlich auch in Parkhäusern oder Industriebetrieben. Die meist kolonieweise brütenden Mehlschnalben brüten auch an Brücken, Felsen und in Steinbrüchen.
4. **Falsch** Der Schwanz des Iltis ist deutlich kürzer als die Kopf-Rumpflänge. Er macht etwa 30-40 Prozent aus. Ein Männchen mit einer Kopf-Rumpflänge von 30-50 cm hat eine Schwanzlänge von 10-20 cm. Die Weibchen haben eine Kopf-Rumpflänge von 23-42 cm, der Schwanz misst 7-16 cm.
5. **Richtig** Die Kreuzotter ist eine kleinere Schlange. Oberhalb 1'500 m ü.M. sind sie im Normalfall nur um die 50-55 cm lang und 50-100 g schwer. Tieflandtiere werden gut 10 cm länger und doppelt so schwer. Sie haben ein durchgehendes Zickzackband längs der Rückenmitte und je eine Fleckenreihe längs der Flanken.
6. **Richtig** Die Kreuzkröte hat auffällig kurze Hinterbeine, die sie kaum zum Springen, jedoch zum behenden, ja nahezu mausähnlichen Laufen befähigen.

Impressum

Redaktion und Vertrieb: WILDTIER SCHWEIZ, Th. Pachlatko, P. Zolliker, E. Mosler
Winterthurerstr. 92, 8006 Zürich, Tel: 044 635 61 31, wild@wildtier.ch, www.wildtier.ch
22. Jahrgang, erscheint 6 mal jährlich

Finanzielle Unterstützung Zürcher Tierschutz, Jagd- und Fischereiverwalterkonferenz, JagdSchweiz, Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweiz. Gesellschaft für Wildtierbiologie, WILDTIER SCHWEIZ

© Alle Rechte vorbehalten Nachdruck gestattet mit Quellenangabe. Offizielles Informationsorgan der SGW.

Events

13.–16. Februar 2014
FISCHEN JAGEN SCHIESSEN
Bern
www.fischen-jagen-schiessen.ch

20. Februar 2014
3. Wädenswiler Pärketag
Wädenswil
www.zhaw.ch

26. März 2014
6. Sempacher Fachtagung
«Produzierende Landwirtschaft fördert Artenvielfalt»
Nottwil
www.vogelwarte.ch

21.–22. März 2014
9. Lysser Wildtiertage
«Faunen-Veränderungen: Ursachen und Folgen»
Bildungszentrum Wald, Lyss
www.sgw-ssbf.ch

1.–4. September 2014
88th Annual Meeting of the German Society for Mammalian Biology
Justus-Liebig Universität, Giessen (D)
www.mammalianbiology.org

5.–11. Oktober 2014
IBA 2014: 23rd International Conference on Bear Research and Management
Thessaloniki, Greece
www.iba-greece-2014.com

31. Oktober 2014
Lebensräume von Kleinkarnivoren
Weiterbildungskurs für Fachleute der Wildtierbiologie und der Naturschutzpraxis
Liestal
www.wieselnetz.ch

